

Joh. 21,1-14 II.

Wuppertal, den 27.04.25

Von Paul Humburg, der ein bekannter Verkündiger des Evangeliums über die Grenzen Wuppertals hinaus war, stammt der Satz "Jesus lebt, ich habe eben noch mit ihm gesprochen". So originell und überzeugend dieser Ausspruch auch klingt, so kann er doch niemals die Grundlage unseres Glaubens sein. In einer Zeit, in der die persönliche Erfahrung des Einzelnen über alles geht, können wir nicht genug betonen, dass das Fundament unseres Glaubens nicht eine subjektive Erfahrung ist, sondern vielmehr die im Wort Gottes bezeugte objektive Tatsache des Opfertodes Christi und seiner leiblichen Auferstehung von den Toten.

Auf dieser Grundlage allerdings machen die wahrhaft Gläubigen immer wieder wunderbare Erfahrungen in ihrem Glaubensleben mit ihrem auferstandenen Herrn.

Zwar begegnet er uns nicht in leiblicher Gestalt, wie es damals bei den ersten Zeugen seiner Auferstehung der Fall war, die Begegnungen mit unserem Herrn in seinem Wort sind jedoch ebenfalls wunderbare Wirklichkeit. Wir glauben an seine Liebe zu uns in der Erlösung durch sein Blut, und, obwohl wir ihn nie gesehen haben, haben wir ihn doch lieb (s. 1. Petr. 1,8).

Er kümmert sich in allen Dingen genauso um uns, wie er es mit seinen Jüngern und Jüngerinnen nach seiner Auferstehung getan hat. Wie manche erstaunliche Erfahrung seiner Hilfe haben wir mit unserem Herrn gemacht, und welch ein Vorrecht ist es, ihm dienen zu dürfen und den Bau seines Reiches in seiner Kraft fördern zu dürfen.

An dieses Vorrecht wollte der Auferstandene seine Jünger durch den wunderbaren Fischzug auf dem See Tiberias / Genezareth erinnern, nämlich Menschenfischer zu sein.

Das sollte nach der Ausgießung des H. Geistes zu Pfingsten, nicht unter gesetzlichem Zwang, sondern getrieben von der Liebe Christi geschehen, wobei jeder Einzelne in seiner speziellen Art, diesem Auftrag nachkommen darf.

Das ist das Erste, was uns heute Morgen anhand unseres Textes wichtig werden darf.

Während alle Gläubigen bestimmte Elemente ihres Glaubens gemeinsam haben, so sind sie doch in hinsichtlich ihrer Persönlichkeit und Begabung unterschiedlich. Wenn Paulus in seinem Brief an die Epheser (K. 4) bestimmte Elemente der christlichen Einheit nennt, nämlich "ein Leib und ein Geist, eine Hoffnung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater", so nennt er auf der anderen Seite "Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer", die unterschiedlichen Dienste wahrnehmen. An anderen Stellen erwähnt er weitere Gnadengaben der einzelnen Glieder am Leibe Jesu Christi.

Wie groß ist doch die Vielfalt innerhalb der Tier- und Pflanzenwelt! So auch unter den Menschen, wobei die verschiedenen Temperamente durch die Bekehrung eines Menschen zum christlichen Glauben nicht aufgehoben werden. Wohl kommen sie alle unter die Erziehung des H. Geistes, was natürlich auch Korrektur beinhaltet. Den einen muß der Herr manchmal etwas bremsen, einen anderen schieben, den einen ermutigen und einen anderen tadeln, dem einen Lasten auferlegen, die er einem anderen nicht zumuten kann, mit dem einen scheint er mehr Geduld zu haben als mit einem anderen, ganz wie es die Einzelnen nach seiner göttlichen Absicht nötig haben, ohne sie in eine bestimmte Form zu pressen, so dass sie alle in ihrer Originalität bestehen bleiben. Wie unterschiedlich die Charaktere sind, dafür liefern Petrus und Johannes in unserem Text ein gutes Beispiel. Als Johannes den Herrn Jesus erkennt und es Petrus mitteilt, handelt dieser sofort. Er wirft sich das Obergewand über sein Untergewand und

springt ins Wasser, dem Herrn entgegen (V.7). Er ist der Jünger, der immer wieder die Initiative ergreift. Er war es, der zu den anderen sagte: "Ich will fischen gehen", und die anderen schlossen sich an mit den Worten: "So wollen wir mit Dir gehen"(V. 3). Er ist auch der, der unter den Juden (zu Pfingsten) und Heiden (im Hause des Kornelius) bei der Ausbreitung des Evangeliums den Anfang macht. Johannes dagegen scheint ein stillerer Typ gewesen zu sein. Er handelt nicht sofort, doch er hat zuerst die Erkenntnis: "Es ist der Herr" (V. 7). Offensichtlich hat er auch in seiner Beziehung zu Jesus die tiefere Einsicht in das Wesen Jesu, was ja auch im Joh.-Evangelium deutlich wird. Er macht nicht die Anfänge im Reich Gottes wie Petrus, sondern bringt wieder zurecht, was von der Grundlage des Glaubens abgewichen ist, wie wir es in den Sendschreiben sehen. Es ist interessant zu beobachten, dass das auch genau dem Umstand bei seiner Berufung in die Nachfolge Jesu entspricht: Er ist dabei, die Netze zu flicken, als Jesus ihn ruft (s. Mt. 4,21). Übrigens ist das, wie ein Gottesmann schreibt, wahrscheinlich die dringlichste Aufgabe im endzeitlichen Gefälle, nämlich das "Wieder-in-Ordnung-bringen".

Wollen wir uns also nicht an der Andersartigkeit anderer stoßen, sondern sie als Segen und Ergänzung bei der Ausbreitung des Evangeliums ansehen. Wir können auch manches von anderen lernen und für uns nutzbar machen, ohne sie kopieren zu wollen. Wir sind und bleiben Originale! Sonst geht es nach der Weise: "Alle werden als Originale geboren, aber viele sterben als Kopien". So soll es nicht sein!

Jeder in seiner Art, mit seiner Persönlichkeit und seiner Begabung, dürfen wir alle an dem großen Werk Gottes mitarbeiten, nämlich Menschen für Jesus zu "fischen".

Widmen wir uns dieser Aufgabe, so wird unser Herr auch diejenigen, die den speziellen Ruf zum sog. "vollamtlichen" Dienst im Reich Gottes haben, mit allen nötigen materiellen Mitteln versorgen, wie es dann später bei den Aposteln der Fall war (vgl. 1. Kor. 9,5). So wie er als der Auferstandene am See Tiberias für seine Jünger sorgte, so sollte es auch in Zukunft geschehen. Er ist wohl in der Lage, die nötigen Mittel herbeizuschaffen. Das gilt übrigens auch für alle anderen, die sich dem Dienst im Reich Gottes auch als Nicht-Hauptamtliche zur Verfügung stellen. Er, dem alles in dieser Welt zu eigen ist, ist wohl in der Lage, seine Diener und Dienerinnen, die doch seine geliebten Kinder sind, mit allem auszurüsten, was sie brauchen, und wenn er die Raben damit betraut, dem Elia Brot und Fleisch zu bringen! Sollten wir das Größte glauben, nämlich dass Gott sein allerliebstes für uns gab, seinen lieben Sohn, und sollten das Geringere nicht glauben?!

Kommen wir nun zu einer weiteren Lektion, die die Jünger in der Begegnung mit unserem Herrn lernen durften: "Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 15,5).

Die Jünger waren doch erfahrene Fischer, und dennoch fingen sie keinen einzigen Fisch. Auf die Frage Jesu: "Kinder, habt ihr nichts zu essen?" mußten sie mit "Nein" antworten. Dasselbe kann auch uns passieren, dass wir trotz aller Mühe, die wir uns geben, keinen Erfolg haben, der uns zufrieden stellen könnte. Das sind schmerzliche, aber auch heilsame Erfahrungen, die uns demütigen. Sie machen uns bewußt, dass es nicht auf unsere Fähigkeiten und unser Vermögen ankommt, sondern dass der Herr durch uns wirkt. Sie bewahren uns vor Selbstüberschätzung und erhalten uns in der Abhängigkeit von Jesus. Dass Petrus und auch die anderen Jünger im Passionsgeschehen versagt haben, war die Folge ihrer Selbstüberschätzung.

Es ist Gottes erzieherische Absicht mit uns, uns immer wieder dahin zu bringen, dass wir

bekennen: "Nichts hab' ich zu bringen, alles Herr bist du". Gott kann nur leere Gefäße mit seiner Herrlichkeit erfüllen.

In einer kurzen Lebensbeschreibung von Bakth Sing las ich, dass er eine Zeit durchmachen mußte, in der alle seine evangelistischen Anstrengungen fehlschlügen. Was er auch versuchte, um Menschen für Christus zu gewinnen, war zum Scheitern verurteilt. Bis er mit seinem Latein am Ende war. Auch er mußte es erst lernen, was es heißt: "Ohne mich / getrennt von mir könnt ihr nichts tun", um dann ein reich gesegneter Mann im Reich Gottes zu werden. Genau das will Gott auch bei einem jeden von uns bewirken, dass wir mit unserem Latein am Ende sind, um dann zu zeigen, was er zu tun vermag, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Als die Jünger bekennen mußten, dass sie nichts gefangen hatten, offenbarte der Herr seine Herrlichkeit. Wenn wir zu Gott sagen, dass wir am Ende sind und nicht wissen, wie es weitergehen soll, ist Jesus mit seiner Hilfe ganz nah. "Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer" (V.4). Unser Problem ist, dass wir dafür oft keinen Blick haben. "Aber die Jünger wußten nicht, dass es Jesus war".

Unser Herr hat einen Ausweg geschaffen aus dem Tode, und damit sind alle unsere Probleme bereits gelöst! Dein ganz persönliches Problem, in dem Gott sich verherrlichen will, ist damit schon gelöst. Fürchte dich nicht, glaube nur!

Das Letzte und Wunderbarste, was wir unserem Text entnehmen können, ist die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus (V. 12). Der Höhepunkt in diesem Geschehen ist nicht das Wunder, das der Herr tut, sondern die Einladung Jesu an seine Jünger, mit ihm das Mahl zu halten, d.h. Gemeinschaft mit ihm zu haben, ein Hinweis auf den Anbruch des messianischen Reiches.

Vielleicht ist es uns schon einmal aufgefallen, dass Jesus schon alles bereitet hat, als die Jünger ihr Netz mit den Fischen ans Land zogen (V. 9). Wir würden sagen: Der Tisch war bereits gedeckt, das Frühstück schon bereitet. Woher diese Fische kamen, bleibt für uns ein Rätsel, denn erst kurz darauf wurden auch einige der von den Jüngern gefangenen Fische hinzugenommen (V. 10). Auf jeden Fall werden wir an die Worte erinnert: "Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist". Jesus bringt alles mit, damit wir Gemeinschaft der Liebe mit ihm haben können: Sein stellvertretendes Opfer, das er am Kreuz für uns vollbracht hatte und sein Leben, an dem wir Anteil haben dürfen.

Nicht der Dienst für Gott, sondern die Gemeinschaft mit ihm steht im Mittelpunkt des Geschehens. Er selbst ist dabei der Gastgeber (V. 13).

Immer wieder will uns der Herr durch sein Wort und im Gebet stärken, besonders durch die zentrale Wahrheit vom Kreuz und der Auferstehung Jesu. In der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn sind wir in erster Linie Gottes geliebte Kinder, dann erst seine Diener. "Unsere Hauptaufgabe besteht darin", wie Ole Hallesby einmal gesagt hat, "uns von Gott lieben zu lassen". Denn "darin steht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und seinen Sohn gesandt hat zur Sühne für unsere Sünden" (1. Joh. 4,10).

Wie nötig haben wir doch immer wieder den Zuspruch seiner Gnade und das Bewußtsein seines tiefen Verlangens danach, mit uns Gemeinschaft zu haben, seiner unergründlichen und unfassbaren Liebe zu uns. "Ich habe dich je und je geliebt". "Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende."

"Das ist nun das dritte Mal ..." (v. 14). Amen!